

Predigt zum Synodalgottesdienst am 26.04.2008 Berlin-Steglitz

⇒ Gedenktag des Evangelisten Markus (25.4.)

Apg 15, 36-41 (Epistel)
-Es gilt das gesprochene Wort-

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.
Amen.

Gottes hl. Wort an uns heute ist die Epistel zum Gedenktag des Evangelisten Markus in der Apostelgeschichte im 15. Kapitel:

36 Nach einigen Tagen sprach Paulus zu Barnabas: Laß uns wieder aufbrechen und nach unsern Brüdern sehen in allen Städten, in denen wir das Wort des Herrn verkündigt haben, wie es um sie steht. 37 Barnabas aber wollte, daß sie auch Johannes mit dem Beinamen Markus mitnähmen. 38 Paulus aber hielt es nicht für richtig, jemanden mitzunehmen, der sie in Pamphylien verlassen hatte und nicht mit ihnen ans Werk gegangen war. 39 Und sie kamen scharf aneinander, so daß sie sich trennten. Barnabas nahm Markus mit sich und fuhr nach Zypern. 40 Paulus aber wählte Silas und zog fort, von den Brüdern der Gnade Gottes befohlen. 41 Er zog aber durch Syrien und Zilizien und stärkte die Gemeinden.

Der Herr segne uns durch sein Wort. Amen.

Liebe Brüder und Schwestern,

gleich vorweg: Diese biblische Streitgeschichte ist der für den Gedenktag des Evangelisten Markus vorgeschriebene Predigtabschnitt, den ich mir ebenso wenig selbst nach Lust und Laune für diese Synodalpredigt ausgesucht habe wie das Proprium, also die diesen Tag heute gottesdienstlich prägenden Themen und Lesungen des Markustages. Beides sind Vorgaben, die ich zu diesem Dienst erhielt und denen ich mich also zu stellen habe.

Im Heiligenkalender der Ostkirche ist für den heutigen 26. April der Gedenktag Nestors des Stillen vorgesehen. Und – offen gestanden – eine Schweigepredigt zum Gedenken dieses heiligen Schweigers wäre mir spontan lieber gewesen, als mich auf dieses vermint Feld einer Predigt über einen Kirchenstreit aus Anlaß einer Synode zu begeben.

Aber ich will nicht kneifen und so beginne ich also möglicherweise einen Fettnapfparcours mit einigen Hintergrundinformationen:

In der frühesten Kirche, über deren Entwicklung St. Lukas uns in der Apostelgeschichte Auskunft erteilt, stritt man nicht über Credotexte oder die Zulässigkeit der Frauenordination, sondern über die Frage, ob Heiden, bevor sie Christen werden können, nicht zuerst Juden werden müssen, also das Gesetz auf sich nehmen, was im Falle männlicher Taufbewerber auch hieß, sich zuvor beschneiden lassen müßten.

Die, nennen wir es ruhig einmal so: Kirchensynode von Jerusalem, deren Ergebnisprotokoll uns in Kapitel 15 der Apostelgeschichte überliefert wird, beschloß: Ja, Heiden können durch die Taufe zu Gliedern am Leib Christi, zu Gliedern des

Gottesvolkes, zu vollwertigen Christen werden. Sie müssen sich nicht beschneiden lassen. Sie müssen überhaupt keine Gesetzesvorschrift einhalten, um zu Kindern Gottes werden zu können. Aber sie sollen als Kinder Gottes, als dann bereits Getaufte, um Ärger und Glaubenszweifel auf der Seite der Judenchristen zu vermeiden, dem Gebot der Liebe gemäß bestimmte Regeln einhalten, wozu der Verzicht auf den Genuß von Fleisch gehört, das zuvor heidnischen Göttern geweiht wurde. Weiterhin sollen sie Fleisch überhaupt nur essen, das von Tieren stammt, die nach jüdischen Richtlinien geschlachtet wurden, also ausgeblutetes, blutfreies Fleisch. Und schließlich sollen sie, was unter Heiden wohl kein Problem darstellte, Ehen unter bestimmten nahen Verwandtschaftsgraden meiden.

Das exakte Stimmenverhältnis dieses frühkirchlichen Synodalbeschlusses ist nicht überliefert. Der Hinweis Apg 15, 25, daß man einmütig versammelt diesen Beschluß gefaßt habe, weist aber darauf hin, daß es sich wohl nicht nur um *eine* ausschlaggebende Stimme gehandelt haben konnte.

Ob Johannes Markus überstimmt wurde oder auch bei ihm die Einsicht gewachsen war, daß Heiden tatsächlich durch Glauben und Taufe Glieder am Leib Christi und Teil des Gottesvolkes werden können, bleibt spekulativ.

Zusammen mit Paulus und Barnabas, übrigens seinem Vetter, hatte er an der ersten Missionsreise des Völkerapostels teilgenommen. Aber in Pamphylien scheint es zu einer grundsätzlichen Auseinandersetzung gekommen zu sein: Johannes Markus war eben nicht davon überzeugt, daß Heiden „einfach so“, unbeschnitten und ohne zuvor Juden geworden zu sein, getauft werden können. Und so scheidet er, vielleicht nicht zuletzt auch um des lieben Friedens willen, aus dem Missionsteam aus und kehrt nach Jerusalem zurück.

Nun hat die Kirche entschieden: Für Paulus ist der Weg in die Heidenmission offiziell frei. Bevor er loslegt, will er zusammen mit Barnabas noch einmal eine Visitationsreise zu den von ihm gegründeten Gemeinden unternehmen. Barnabas möchte aber auf die Teilnahme seines Vetters Markus nicht verzichten.

Der wiederum hat das Pech, daß seine theologische Meinungsverschiedenheit mit Paulus bei diesem offenbar Narben hinterlassen hatte: Markus lag bei Paulus in der Schublade „Querulant“ oder „Unsicherer Kantonist“. Und man kann den Apostel durchaus verstehen: Im Werk der Mission müssen die, die das Evangelium verkündigen, im Verständnis des Evangeliums, in der zu predigenden Lehre einig sein. Mit einem unionistischen „sowohl-als-auch“ und schon gar nicht in einem Klima von Streit, Meinungsverschiedenheit und bekenntnismäßigem Gegeneinander kann die Kirche nicht Mission treiben.

Ich glaube, daß ich mir jede Aktualisierung an dieser Stelle ersparen kann: Eine Kirche, die sich nicht einig ist, wird missionarisch erfolglos bleiben.

Wenn Paulus also der Überzeugung ist: Johannes Markus bleibt zuhause; mit dem arbeite ich nicht zusammen; dann handelt er *missionsstrategisch* völlig richtig.

Barnabas, von den Jerusalemer Synodalbeschlüssen durchaus überzeugt, aber seinem Vetter in Freundschaft zugetan und vielleicht auch von seinem Charakter her eher milde und verständnisvoll, möchte Markus auf die zweite Missionsreise gerne mitnehmen. <Der Mann hat doch Gaben, die wir gut gebrauchen können. Der ist doch eine Bereicherung. >

Paulus, von dem man annehmen müßte, daß er dem Wunder einer damals vielleicht noch nicht sprichwörtlichen Bekehrung ‚vom Saulus zum Paulus‘ etwas abgewinnen können müßte, bleibt hart: Mit *dem* nicht.

Ist das vielleicht der klassische Konflikt zwischen Liebe und Wahrheit, den wir nur allzu gut kennen? Wir beten jedenfalls jeden Sonntag um die Einheit der Kirche in der Wahrheit und in der Liebe. Und damit meinen wir, daß Einheit nicht auf Kosten der Wahrheit zu haben ist, aber auch nicht auf Kosten der Liebe.

Paulus und Barnabas kamen jedenfalls, wie Luther es ein bißchen marzialischer, als es der griechische Wortlaut hergibt, übersetzt, „scharf aneinander“.

Brüder und Schwestern, das ist natürlich die Stelle, an der ich lieber die schon erwähnte Schweigepredigt über Nestor den Stillen gehalten hätte, weil mir dieser Vers spontan etwas *zu* aktuell erschien, als daß man ihn geschichtlich referierend allenfalls streifen könnte.

Der eine um der Wahrheit willen, der andere um der Liebe willen. Beide aus tiefster Überzeugung, beide, weil sie die Ausbreitung des Evangeliums sehnlichst wünschen, beide, weil sie Christus und seine Kirche lieben. Und doch scharf gegeneinander. Nicht kommunikativ, eindeutig nicht teamfähig, kompromißlos. Heutzutage hätten vielleicht beide um die Genehmigung ihrer Ordination bangen müssen.

Und dann trennen sie sich. Barnabas fährt mit Markus nach Zypern, Paulus wählt sich Silas, niemand ist ja unersetzlich, und nimmt seine Visitationsreise in Angriff.

In Görlitz gibt es, ein paar hundert Meter von meinem Balkon gegenüber einen Spielplatz, auf dem sich Punks und angebräunte ‚Glatzen‘ abends treffen. Im Alkoholkonsum nehmen sich beide Gruppen nichts. Die Polizei wurde x-mal gerufen, löste die Versammlung auf, hatte aber keinen durchschlagenden Erfolg. Am nächsten Freitag derselbe Lärm, nach einiger Zeit gewalttätige Ausschreitungen, die Nachbarn beschwerten sich, die Polizei kommt wieder. Und so weiter. Sozialarbeiter und Streetworker versuchen -politisch korrekt-, die beiden Parteien miteinander ins Gespräch zu bringen. Der gutgemeinte Versuch scheitert natürlich, da weder Punks noch Glatzen es je gelernt haben, mit einem Vertreter einer anderen Meinung konstruktiv zu diskutieren. So besinnen sich die Sozialarbeiter auf ein Prinzip der Sozialpädagogik, das besagt: <Wenn du zwei gegensätzliche Szenen nicht miteinander ins Gespräch bringen kannst, dann trenne die Szenen>. Jetzt treffen sich die Punks an einem ihnen zugewiesenen Ort, die Glatzen an einem anderen. In der Südstadt ist Ruhe und der Spielplatz wieder frei von leeren Flaschen, Zigarettenkippen und anderen Müll und gehört wieder denen, für die er bestimmt war: Den Kindern aus den Platten, die drumherum wohnen.

Mit der Trennung der Szenen war Ruhe im Karton. In Görlitz und auch in der frühen Kirche.

Ist das vielleicht ein neues Konzept? Management by Splitting. Man sollte ja wenigstens einen englischen Ausdruck dafür parat haben.

Ich denke, diese Schlußfolgerung wäre eine gefährliche Beschönigung ungeistlicher Gemeindespaltung. Natürliche Zellteilung ist etwas anderes.

In der Apostelgeschichte gehen die Kontrahenten zunächst getrennte Wege. Paulus und Silas werden erleben, daß der Geist Jesu, wie es heißt, ihnen missionarische Wege und Türen verschließt, die sie sich selbst ausgesucht haben. Übrigens ein

Hinweis darauf, daß Gott seiner Kirche immer *selbst* den Weg weist und gerade die ungeplanten Aufgaben und Missionssituationen, die der Herr uns vor die Füße legt, von Gott oft besonders gesegnet sind.

Für Paulus und Silas führt der Weg ganz unerwartet nach Mazedonien, nach Europa, nach Philippi. Das hatten sie nicht geplant, das wurde ihnen von Gott so gewiesen.

Barnabas, der doch eigentlich eigene Wege ging, taucht später wieder als Mitarbeiter des Paulus auf. Da hatten sich die Wogen wohl geglättet und die Einheit der Kirche in der Wahrheit und in der Liebe war wieder hergestellt.

Und insgesamt gesehen hat Gott es bewirkt, daß aus diesem Streit letztlich Segen erwuchs: Die Kirche breitet sich aus, das Evangelium erreicht Juden und Heiden. Gott macht aus dem Scherbenhaufen doch noch etwas Gutes.

Liebe Gemeinde, eine Missionsstrategie gibt uns diese Schilderung in der Tat nicht an die Hand. Wenn Gott aus Streit und Trennung am Ende doch noch etwas Großes und Segensreiches erschafft, ist das ein Wunder der Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Und sonst nichts.

Aber diese Begebenheit zeigt uns auch, wie es sein kann, daß in der Kirche wegweisende Entscheidungen manchmal einfach Zeit brauchen und man sie daher um Gottes willen nicht treffen darf, wenn die Zeit noch nicht reif dafür ist.

Markus brauchte seine Zeit, um innerlich nachvollziehen zu können, was das Apostelkonzil von Jerusalem zur Frage des Verhältnisses von Juden und Heiden beschlossen hatte. Paulus brauchte seine Zeit, um zu erkennen, daß seine Missionsplanungen zwar rational und vernünftig waren aber doch nicht in Entsprechung zu Gottes Willen standen.

Alle, liebe Brüder und Schwestern, brauchten *Zeit*.

Alle brauchten den von Gott, von Gottes Heiligem Geist selbst geschenkten Kairos, also die von IHM gesetzte und erfüllte Zeit, um zur Einheit in der Wahrheit und in der Liebe zurück zu finden. Will *ich* festlegen, wann dieser Kairos gekommen ist? Paulus wollte das. Markus wollte das. Barnabas wollte das. Aber der Geist Jesu hat es ihnen verwehrt.

Im Scheitern, in der Trennung, in der Spaltung haben alle erkannt, daß die Zeit nicht reif war.

Die Zeit, wir sollten ursprünglich im Rahmen dieser Synode dazu noch Hilfreiches hören, ist der entscheidende Faktor. Und die Zeit, sagt Psalm 31, steht in Gottes Händen.

Markus, dessen wir uns heute erinnern, lag ziemlich schief, als er in Pamphylien Paulus und Barnabas verließ. Mit der Zeit hatte er das erkannt. Paulus lag ziemlich schief, als er Markus nicht auf seine zweite Missionsreise mitnehmen wollte. Mit der Zeit mußte er wohl erkennen, daß er irrte und die Kirche ohne das Evangelium des Hl. Markus nicht die wäre, die sie ist.

Liebe Brüder und Schwestern, wäre es nicht ein Segen, wenn wir uns von Gott die Gelassenheit, die in seinen Händen liegende Zeit schenken ließen, die er bestimmt, bis wir zur Einigkeit in der Wahrheit und in der Liebe gelangen? Wäre es nicht ein Segen, wenn wir in der „Zwischen“- Zeit alle unsere Kräfte auf die einzige Existenzberechtigung der Kirche und auch unserer Selbständigen Evangelisch-

Lutherischen Kirche richteten, allen Menschen das Evangelium unverfälscht, lauter und rein zu verkündigen, die sonst verloren sind?

Das sozialpädagogische Prinzip „Trennung der Szenen“ beinhaltet, daß man gewisse Meinungsverschiedenheiten eben *nicht* ausdiskutiert, sondern auf unabsehbare Zeit nebeneinander stehen läßt. So ist .-weltlich gesehen- jedenfalls Frieden möglich.

Wenn ich Paulus wäre, würde ich vielleicht Markus, Barnabas und Silas zu einem Glas Wein einladen und gemeinsam überlegen, wie wir dem gottlosen, entkirchlichten und verweltlichten Europa das Evangelium Jesu Christi verkündigen könnten. Unsere Meinungsverschiedenheiten würde ich dabei außen vor lassen und darauf vertrauen, daß Gott auch heute noch, wie schon damals, die Zeit in *seinen* Händen hat und uns, wenn er es denn will und für richtig hält, auch in diesen Fragen die Einheit in der Wahrheit und in der Liebe schenkt. Wir würden wohl feststellen, *was* uns eint und *wieviel* uns eint und es Gott überlassen, wann und wie er uns auch in *den* Fragen am Ende Einmütigkeit schenkt, die uns jetzt noch zu trennen scheinen.

Amen.

Der Friede Gottes, der höher ist, als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen.

Pastor Gert Kelter, Görlitz